

Purer Luxus - die deutschsprachige Gemeinschaft Belgien

Politik

30.01.2009

von Katrin Matthaei

[Kommentieren](#)



Sie leben gut in Belgien - die deutschsprachige Gemeinschaft

European Commission

In diesem Jahr wird der Versailler Vertrag 90 Jahre alt und der erinnert nicht nur an die Reparationszahlungen, die Kriegsverlierer Deutschland an Frankreich leisten musste, sondern auch an einige zehntausend Deutsche im westlichen Teil der Eifel, die quasi über Nacht zu Belgiern wurden.

Genau am 30.01.1984 - vor 25 Jahren - wurden das Parlament und die Regierung eingesetzt, die sich um die Belange ihrer 74.0000 deutschsprachigen Bürger kümmern sollten. Ihre Nachfahren empfinden das heute als Glücksfall. Denn diskret aber selbstbewusst hat die [kleine deutschsprachige Minderheit](#) ihre Wünsche im komplizierten belgischen Staatsgefüge durchgesetzt.

Eine Besonderheit in Belgien

„Wenn ich in Aachen bin, fühle ich mich als Belgier, wenn ich in Verviers bin, fühle ich mich als deutschsprachig. Die Sprache spielt schon eine große Rolle“, sagt einer der zehn Herren, die im Halbkreis auf dem Podium sitzen - Politiker, Schriftsteller, Journalisten und Unternehmer – das „who is who“ der [deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens](#) . 74.000 Einwohner, ein Gebiet fast so groß wie Berlin, in der Mitte geteilt durch das Hochmoor Hohes Venn.

Hier zu sitzen, im schicken steuer-finanzierten Konferenzsaal eines eigenen Ministeriums und über die eigene Identität als deutschsprachiger Belgier zu diskutieren - das ist Luxus – und jedem hier ist das klar, wie Karl-Heinz Lambertz, Ministerpräsident der deutschsprachigen Gemeinschaft, zugibt: „Wenn es nicht die Föderalisierung Belgiens gegeben hätte, dann würde es hier heute keine deutsche Sprache mehr geben - bestenfalls das Aufrechterhalten einiger Minderheitenrechte mit einigen Volkstanzgruppen, Sprachunterricht und sonstigen kulturellen Besonderheiten.“

Die Wurzeln nicht vergessen, aber daraus lernen

Die Tradition seiner Vorgänger führt Karl-Heinz Lambertz fort: Ein bisschen Verhandlungsgeschick – und aus dem Sprachen- und Kompetenzstreit zwischen Flamen und Wallonen gehen die Deutschsprachigen als lächelnde Dritte hervor. In den 1980er-Jahren sicherten sie sich auf diese Weise ihre kulturelle Autonomie: ein Meilenstein in der Entwicklung - und für das Selbstbewusstsein. Bis dahin hatte der Deutschsprachigkeit noch latent das Nazi-Image vom Überfall Hitlers auf Belgien angehaftet.

Bis in die 1970er-Jahre gab es noch eine Art Gesinnungstest, erinnert sich Rudi Schröder, Direktor des deutschsprachigen Rundfunks in Belgien. „Da ging es wirklich um die Frage: Kommst du aus einer pro-deutsch denkenden oder einer belgisch-patriotisch gesinnten Familie. Als ich mit 20 Jahren als Sportreporter beim belgischen Rundfunk angefangen habe, war das die Kardinalfrage.“ Heute arbeiten im Ministerium der deutschsprachigen Gemeinschaft auch deutsche Staatsbürger - das sei überhaupt keine Frage mehr.“

Wirtschaftsentwicklung und europäische Vernetzung als oberste Priorität

Mit einer Arbeitslosenquote von rund acht Prozent steht die deutschsprachige Gemeinschaft gut da. Emsig treibt sie die Vernetzung mit den Niederlanden, Deutschland und Luxemburg weiter, investiert einen Großteil ihres 185 Millionen Euro-Budgets in Bildung und mehrsprachige Kinderbetreuung. Nach wie vor aber untersteht die Gemeinschaft in vielen nicht-kulturellen Bereichen, der französischen Mutter-Region Wallonie. Beispielsweise bei der Ausschreibung neuer Industrie- und Wohngebiete.

Das sei ein Klotz am Bein, findet Rudi Schröder, „weil da einfach die wallonische Behörde an sich schon schwerfällig ist, und wenn es dann um Belange der Deutschsprachigen geht, dauert es noch etwas länger.“ Es sei inzwischen auch den Wallonen klar, dass es nicht sinnvoll sei, auf Dauer an diesen Zuständigkeiten festzuhalten.

Ziel: eigene Region werden

Mit ihrem Bevölkerungsanteil von knapp einem Prozent will sie die gleiche Autonomie wie Wallonie, Flandern und Brüssel auch. Das kann - wenn überhaupt - nur dann klappen, wenn der belgische Staat den Dauerstreit zwischen Flamen und Wallonen überlebt. Auch deshalb fühlen sich die Deutschsprachigen als Vollblut-Belgier und beobachten mit Bauchschmerzen die immer lauter werdenden Forderungen Flanderns nach einer Teilung Belgiens.

Notgedrungen gibt es auch dafür einen Plan B, verrät der Eupener Schriftsteller und Journalist Freddy Derwahl. „Ganz einfach das zu bleiben, was wir sind: eine autonome Gemeinschaft, Region, aber innerhalb der Region Wallonien – so haben wir immer einen starken Partner. Und wir bleiben als eine Minderheit immer etwas Besonderes.“ In Deutschland wären sie der Rest der Welt und Luxemburg wolle sie nicht. Totale Selbständigkeit – sozusagen Klein-Monaco im Ardennen-Wald – dafür werde nicht reichen.

<http://www.euranet.eu/ger/Archiv/Wiadomosci/German/2009/January/Purer-Luxus-die-deutschsprachige-Gemeinschaft-Belgien>

